



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt am Auffahrtstag 30. Mai 2019

Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel
und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen

Und vor der ganzen Gemeinde Israels trat Salomo an den Altar des HERRN, breitete seine Hände zum Himmel aus und sprach: HERR, Gott Israels! Kein Gott ist dir gleich, nicht oben im Himmel und nicht unten auf der Erde. Den Bund und die Treue bewahrst du deinen Dienern, die mit ganzem Herzen vor dir gehen, der du deinem Diener David, meinem Vater, gehalten hast, was du ihm zugesagt hast. Mit deinem Mund hast du es zugesagt, und durch deine Hand hast du es erfüllt, wie am heutigen Tag. Und nun, Gott Israels, lass doch dein Wort wahr werden, das du zu deinem Diener David, meinem Vater, gesprochen hast. Aber sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen? Sieh, der Himmel, der höchste Himmel kann dich nicht fassen, wie viel weniger dann dieses Haus, das ich gebaut habe! Wende dich dem Gebet deines Dieners zu und seinem Flehen, HERR, mein Gott, und erhöre das Flehen und das Gebet, das dein Diener heute vor dir betet. Predigttext 1. Könige 8, 22-24.26-28

Diese Kraft hat er an Christus wirken lassen, als er ihn von den Toten auferweckte und in den Himmeln zu seiner Rechten setzte: hoch über jedes Regiment, jede Macht, Gewalt und Herrschaft und über jeden Namen, der nicht allein in dieser, sondern auch in der kommenden Weltzeit genannt wird. Lesungstext Epheserbrief 1, 20-21

I.

Liebe Gemeinde

Das Auffahrts- oder Himmelfahrtsfest hat es nicht leicht heutzutage – oder *wir* haben es nicht leicht mit ihm in der heutigen Zeit. Das wird man ganz nüchtern sagen können. Wer stellt sich das denn noch so einfach und kindlich vor: emporgehoben auf einer Wolke ein entschwebender Christus?! Da hatten es frühere Generationen einfacher: Vor der kopernikanischen Revolution war unten unser irdischer und oben ein himmlischer Bereich – und die Himmelfahrt jener Transfer von unten nach oben. Ja,

man kann heute noch in mittelalterlichen Kirchen ein ringförmiges Loch hoch oben im Gewölbe sehen, durch das am Himmelfahrtstag eine Christusstatue unter dem Jubel der Gläubigen an einem Seil hochgezogen wurde: Heute gilt es, jetzt ist er bei Gott angekommen! Doch so unkritisch waren auch frühere Zeiten nicht: Schon Martin Luther hat auf dem Augsburger Reichstag 1530 genau solches Religions-Spektakel kritisiert – denn das ernsthafte Thema der Vollendung des Weges Christi wurde so zur schrägen Show...

Näher kommt man, wenn den Text der Himmelfahrtsantiphon der damaligen Zeit bedenkt, zwei Chorknaben hatten nämlich zu singen: „Viri Galiläi - Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel?“ – Denn natürlich wurde dann in der Predigt die Bedeutung der Himmelfahrt für unser hiesiges, terrestrisches Leben bedacht – und genau darum geht es auch für uns: Es geht um die Bekräftigung, um die Feier, dass dieser gekreuzigte, gedemütigte Friedensprophet Jesus Christus nun wirklich der erhöhte Gotteseinmensch ist, der zur Rechten des Gottes sitzt.

II.

Am schönsten kann man dieses Motiv in der Bachkantate „Gott fährt auf mit Jauchzen“ aus dem Jahr 1726 erleben, auch wenn sie noch ganz im vormodernen Erde-Himmel-Schema denkt. Dies, weil hier Musik und Text ganz auf den Jubel, auf die Feier dessen ausgelegt ist, dass Christus an diesem ewigen Königtum Gottes Anteil hat, dass er sozusagen im Thronsaal angekommen ist und mitregiert.

Und das heisst: Es geht an Himmelfahrt darum, wie wir Macht, Recht, Ordnung denken, ob wir wirklich glauben, dass der Triumph der Gerechtigkeit Christi über die Ungerechtigkeiten des hiesigen Lebens errungen ist, der Triumph von Gottes Leben über die Macht des Todes in unserer Welt. Ob das der Glaube ist, der uns trägt, eine Gewissheit, die unser Empfinden, unser Handeln steuert.

Unser Lesungstext aus dem Epheserbrief sagt das in markanten Worten: *Diese Kraft hat er an Christus wirken lassen, als er ihn von den Toten auferweckte und in den Himmeln zu seiner Rechten setzte: hoch über jedes Regiment, jede Macht, Gewalt und Herrschaft und über jeden Namen, der nicht allein in dieser, sondern auch in der kommenden Weltzeit genannt wird.* (Eph. 1, 20-21).

Unser heutiger Lektor Benedikt Pestalozzi hat vorgestern Nacht nach der genauen Lektüre dieses Textes folgende Gedanken dazu formuliert: „Schön, wie die beiden Verse eine Nuance der Auferstehung betonen, die über das 'Leben nach dem Tod' hinausgeht, nämlich die bis über die Zeit hinausgehende Gültigkeit der 'heiligen Kraft', und damit der 'Würde aller Menschen und allen Lebens'. Und was über die Zeit hinaus Gültigkeit hat, gilt erstrecht zur heutigen Zeit, überall.“ Und dann fügte er die Frage an: „Würdest du mit meiner 'Hosensack-Lesart' übereinstimmen?“ – und

meine Antwort ist eindeutig – Ja, das ist keine „Hosensack-Lesart“, sondern eine ausgefaltete Interpretation und ausgezeichnete Theologie!

III.

Himmelfahrt, so könnte man sagen, ist eine Umwertung der Werte – eine Erhöhung des Erniedrigten, eine sichtbare Nobilitierung dieses friedlichen, versöhnlichen, liebevollen Menschen, so wie Christus sein Leben als Ebenbild Gottes, als Mensch Gottes gelebt hat. Das Oben ist nicht ein naives „Höher-hinauf! Toppen, Übertrumpfen“ – sondern eben eine Umwertung unserer Werte! Sie merken, weniger ‚Lift nach oben‘, sondern vielmehr: Was steht auf unserer Herzensliste zuoberst? Ist es wirklich der Gott und Vater Jesu Christi? Eine ernste Frage, weil wir immer in der Gefahr sind, der nackten Macht und insgeheim der Gewalt zu vertrauen, sie anzubeten, sie zu idolisieren, all unsere Sehnsüchte in sie zu legen – das war der alte und das ist unser moderner Götzendienst.

Und deshalb ist der Predigttext des heutigen Sonntags (nach der neuen Perikopenordnung unserer deutschen Schwesterkirche) so passend – nämlich das Gebet Salomos anlässlich der Einweihung des prachtvollen Tempels in Jerusalem! Im 1. Buch der Könige wird von Kapitel 6 an dieser luxuriöse Tempelbau beschrieben, mit der Lust und Phantasie jener, die solche Prachtbauten lieben: Da schwelgt man in der Benennung der Riesenausmasse, der kostbaren Materialien aussen und innen, der teuren Ausstattung, der edlen Geräte – alles Insignien des antiken Herrschaftskultes.

Und damit verbunden: die Betonung der Majestät, der Erhabenheit, der Herrlichkeit, die mit Gottes Präsenz verbunden ist – aber nun folgt eine starke Korrektur und Justierung bei der Einweihung dieses salomonischen Tempels. Nun wird in grosser Versammlung die Bundeslade hineingebracht, aber die Korrektur erfolgt dadurch, dass jede Art von Sakralisierung in Schranken gewiesen wird. Salomo selbst spricht in seinem Gebet – in diesem neuerbauten Prachtstempel – eine Relativierung aus, die grossartig ist: *Sieh, der Himmel, der höchste Himmel kann dich nicht fassen, wie viel weniger dann dieses Haus, das ich gebaut habe! Wende dich dem Gebet deines Dieners zu und seinem Flehen, HERR, mein Gott, und erhöre das Flehen und das Gebet, das dein Diener heute vor dir betet.*

Das Heilige ist anfällig für Missbräuche, für falsche Indienstnahmen – weil es so attraktiv ist, weil wir alle eine mit Gott verbundene Reinheit, Erhabenheit – eine Macht suchen, die aufbaut, statt zerstört, die unser Leben und das Leben der ganzen Schöpfung bewahrt, nährt, kräftigt – deshalb diese Attraktivität. Aber eben: hinter diesem Glanz können sich eigensüchtige Interessen verbergen – die grossen Macht-Missbrauchsfälle geschahen oft im Dunstkreis von Religion – von missbrauchter Religion. Denn wer will sich schon gegen diese glanzvollste Macht stellen?

Wie gut, dass diese Salomo zugeschriebenen Worte, wie auch jene der Propheten und die so kritischen Reden Jesu hier eine Korrektur vollziehen: *Sieh, der Himmel, der höchste Himmel kann dich nicht fassen, wie viel weniger dann dieses Haus, das ich gebaut habe!* Gottes Kraft ist nicht jene der Machtdemonstrationen, er lässt sich nicht in Tempelgebäuden und Priesterlitaneien einfangen, er lässt sich nicht dirigieren und nicht domestizieren – Gott ist von einer Souveränität, die unsere falschen Werte in Frage stellt, uns davon befreit – weil zuoberst für uns diese Gestalt Jesu Christi steht, mit dessen Namen und Leben nicht Herrschaftsallüren, sondern Menschlichkeit, Vergebung, Versöhnung und eine tiefe Liebe verbunden sind.

IV.

Wenn auch *der höchste Himmel* Gott nicht fassen kann, wie dieses Gebet Salomos sagt, dann können ruhig Abschied nehmen von naiven Vorstellungen von einem Wolkenheim, in dem Gott wohnt – er wohnt dort so wenig wie er in irdischen Tempeln wohnt. Dann können wir die Radikalität einer Botschaft entdecken, die immer wieder durch die ganze Bibel hindurch aufblitzt, die Radikalität einer Botschaft von einem Gott, der Menschen anspricht und sich im Antlitz eines Menschen zeigt, der mit diesem Menschen Jesus einen Lebensweg mitgegangen ist – durch Enttäuschung, durch Verzweiflung hindurch, aber auch durch die Felder der Freude, des Jubels und der Dankbarkeit hindurch – eines Gottes, der selbst dem Dunkel des Todes nicht ausgewichen ist, sondern Gewalt und Dunkelheit überwunden hat; eines Gottes schliesslich, dessen Bewegung nichts mit falscher Macht, aber viel mit Aufrichtung, Heilung, Versöhnung und Tröstung zu tun hat.

Kurt Marti hat zu diesem Stichwort des Trostes, des Trösters ein eindrückliches Gedicht geschrieben, mit dem ich schliessen will:

der tröster

träte doch

aus seinem dunkel

der tröster

hinaus ins licht!

nicht bräuchte

sein kommen

sein antlitz

sichtbar zu werden

ein hauch

der berührte

ein wahrhaftiger

tonfall genügte

uns: die - von falschen

tröstern genarrt –

aller tröstung

misstrauen

uns: die - trostlos

lebend und sterbend –

einander nicht

zu trösten vermögen

aus: Kurt Marti - gott gerne klein. gedichte

Wie zart wird hier Trost beschrieben, wie sich Züge des Göttlichen auf dem Antlitz des Menschen Jesus von Nazareth abzeichnen – und wir das Tröstliche dann vielleicht doch zu hören vermögen. Amen.